

Insgesamt handelt es sich um einen sehr gewichtigen Band, bei dessen Lektüre man immer wieder überrascht ist, welche Ergebnisse sich auch für ein Kloster mit schlechter Überlieferungslage gewinnen lassen. Gerade die spätmittelalterlichen Bettelordenskonvente in Klein- und Mittelstädten lohnen vielfach nicht monografischer Darstellung, aber der vorliegende Band zeigt doch, dass es genügend thematische Ansatzpunkte für weiterführende Forschungen geben kann. Bedauerlich ist der Verzicht auf ein Orts- und Personenregister, das schon aufgrund der Verbindungen zwischen den Augustinerkonventen von Nutzen gewesen wäre. Hervorzuheben ist aber die vorzügliche, überwiegend farbige Bebilderung des Bandes.

Die Erforschung der Augustinereremiten, also von Martin Luthers Orden, hat in den letzten beiden Jahrzehnten wichtige Impulse erhalten, sei es durch die Beschäftigung mit Martin Luther selbst und anderen Protagonisten aus seinem Umfeld (vor allem an Johannes von Staupitz ist hier zu denken), sei es durch wegweisende Studien über den Reformzweig des Ordens in Deutschland (W. GÜNTER, *Reform und Reformation*, Münster 2018, siehe dazu meine Besprechung in: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 77 (2021), S. 860 f.). Darüber hinaus hat sich die Forschung aber auch den einzelnen Konventen zugewandt, wozu einerseits die Bearbeitung von landschaftlichen Klosterbüchern wichtige Beiträge geliefert hat, andererseits aber namentlich Hans Schneider vor allem mit biografischen Studien beitragen konnte. Seit seiner aufsehenerregenden Neubewertung der Romreise Luthers hat Schneider zahlreiche Einzeluntersuchungen über Augustinerbrüder der Reformationszeit in Alsfeld, Erfurt, Eschwege, Nordhausen, Nürnberg, Osnabrück und Schmalkalden vorgelegt, die nun übrigens druckfrisch in einer Aufsatzsammlung greifbar sind (H. SCHNEIDER, *Martin Luther und sein Orden*, Leipzig 2022). Mit dem vorliegenden Sammelband hat er zudem ein Modell vorgelegt, wie sich kleinere Bettelordenskonvente sinnvoll erforschen lassen. Das Buch sollte deshalb weit über Hessen hinaus beachtet werden. Im heutigen Freistaat Sachsen haben Augustinereremitenkonvente in Grimma, Dresden (Altendresden) und Waldheim bestanden, die auch nach Erscheinen des Sächsischen Klosterbuchs noch nicht erschöpfend erforscht sein werden.

Leipzig

Enno Bünz

**BENJAMIN MÜSEGADES, Heilige in der mittelalterlichen Bischofsstadt.** Speyer und Lincoln im Vergleich (11. bis frühes 16. Jahrhundert) (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte, Bd. 93), Böhlau Verlag, Wien/Köln/Weimar 2021. – 449 S., 20 s/w Abb., geb. (ISBN: 978-3412-52011-3, Preis: 65,00 €).

Mit seiner überarbeiteten Habilitation legt Benjamin Müsegades eine umfassende, vergleichend angelegte Arbeit zu einem Schnittpunkt zweier zentraler Phänomene des europäischen Mittelalters vor, den er in seiner Einleitung zu Recht als Manko der Mediävistik identifiziert: Heiligenverehrung und städtischer Raum. Anders als bisherige zeit- und ortsspezifische Studien soll ein für Unterschiede empfänglicher Vergleich von Speyer und Lincoln sowohl die für beide Fallbeispiele bereits verfügbaren Erkenntnisse schärfen, also auch Übereinstimmungen erfassen, die Aussagen über die Bedeutung von Heiligenkulten für mittelalterliche Bischofsstädte regionsübergreifend verallgemeinerbar machen. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, „inwiefern Gruppen, Korporationen und einzelne Personen ihre Identität durch die Aneignung von Heiligen konstituierten, ausdrückten oder bestärkten“, wobei „Aneignung“ verstanden wird als „die Auswahl eines Heiligen als Patron einer Kirche, einer Kapelle, eines Altars oder einer Korporation und/oder seine bildliche, schriftliche oder rituelle

Inkorporation, Abbildung oder Darstellung sowie jeder physische wie imaginierte Kontakt mit demselben durch Individuen, Gruppen oder Korporationen“ (S. 22).

Zunächst bietet Müsegades einen Überblick der „Stadtgeschichte und Sakraltopographie“ (S. 39-69) seiner beiden Fallbeispiele, der die ähnlichen Ausgangslagen und Entwicklungsverläufe beider Städte betont und die komplexe Landschaft von Kathedralen, Pfarrkirchen, Kapellen, Stiften, Klöstern, Hospitälern et cetera vorstellt. Es folgen die „Voraussetzungen“ (S. 70-87) der Studie, zunächst ein Abriss der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Heiligenkulten, dann die frühmittelalterliche Ausgangssituation in beiden Städten vor dem eigentlichen Untersuchungszeitraum. So erkennt Müsegades, trotz Überschneidungen etwa in der Verehrung des heiligen Martin, in Speyer eine „konservative Patrozinienwahl“ (S. 80) im frühen Mittelalter, während es in Lincoln schon vor dem 11. Jahrhundert ein „Nebeneinander universaler wie regionaler Kulte“ gegeben habe (S. 86).

Das Herzstück der Arbeit bildet das vierte Kapitel, welches „Akteure und Orte“ (S. 88-285) der Heiligenaneignung im Spiegel der textlichen Überlieferung in Archiven und Editionen sowie der materiellen Quellen (zum Beispiel Siegel, Bilder, Gebäude), auch mit Blick auf ihre Aussagekraft für performative Dimensionen, beispielsweise in Liturgie und Prozessionen, betrachtet, wobei Müsegades wichtigerweise wiederholt auf die Problematik disparater Quellenbestände aufmerksam macht, „mit denen eine komparatistische Studie stets leben muss“ (S. 343). Der Gefahr, sich beim Lesen in der Vielzahl angelegener Heiliger zu verlieren, beugt eine Unterscheidung zwischen universalen biblisch-apokryphen, antiken und mittelalterlichen Heiligen sowie regionalen und lokalen Kulturen vor; durch ein Register (S. 429-449) ist das Buch auch für hagiologische Partikularinteressen erschlossen. Obwohl die Gottesmutter in beiden Städten von besonderer Bedeutung war, lag Domkapiteln und Kollegiatstiften in Lincoln auch daran, ehemalige „Oberhirten“ der Diözese als Heilige erfahrbar zu machen. Kapellen und Altäre setzten ergänzende Akzente, sodass in Speyer auf dieser Ebene Heilige mit regionalem Bezug, etwa Bernhard von Clairvaux, einbezogen wurden, während in Lincoln frühe universale Heilige wie Petrus und Paulus ebenfalls zur Geltung kamen. Auch einzelne Bischöfe in Speyer und Lincoln könnten „Orte, Praktiken und Medien“ (S. 161) wie etwa das Sammeln von Reliquien genutzt haben, um mögliche persönliche Präferenzen hervorzuheben, auch wenn „in der Regel der genaue Grund für eine Inbezugsetzung zu Heiligen nicht vollständig erschließbar ist“ (S. 175). Während in Speyer Klöster und Orden Heilige mit Bezug zum Gesamtorden bevorzugten, war in Lincoln, neben dem Marienkult als erneuter Schnittmenge, dagegen „eine auch durchaus regional oder landestypisch akzentuierte Heiligenlandschaft erfahrbar“ (S. 185). Ähnlich differenzierte Schwerpunktsetzungen beobachtet Müsegades für Pfarrkirchen, Hospitäler und Kapellen in den beiden Städten. Bürgermeister und Rat zeigten in Speyer ein relativ geringes Interesse an lokalen Kulturen und konzentrierten ihre Energie, nicht nur in jährlichen Prozessionen, auf Maria als Patronin der Bischofskirchen, deren simultanes Auftreten in den Siegeln der Bürgermeister von Lincoln sowie der Staple-Gesellschaft ganz ähnlich auf die „Überschneidung von städtischer Funktionselite und [...] im örtlichen Staple organisierten Händlern“ (S. 207) hinweise. Ganz ähnlich habe es sich mit Domklerusbruderschaften verhalten, während Laienbruderschaften, zumal Handwerkergerilden in Speyer, die Patrone lokaler Kirchen und berufsständische Heilige präferierten, in Lincoln aber universale und dem englischen Trend entsprechend lokale Heilige auswählten. Punktuell kann Müsegades außerdem zeigen, dass auch wohlhabende Bürger in beiden Städten dazu in der Lage waren, durch die Anbindung ihrer Stiftungen an lokale Pfarrkirchen ihre Zuneigung zu speziellen Heiligen zum Ausdruck zu bringen. Den Abschluss des Kapitels bilden zunächst die Aneignungsprozesse von Königen und Kaisern, die in beiden Städten etwa als Schenker von Reliquien und in Speyer als Förderer des Marienkultes in Erscheinung traten,

ansonsten aber eine „weitestgehend zu vernachlässigende Rolle für die Ausbildung und Festigung der lokalen Heiligenkulte spielte[n]“ (S. 282). Ähnliches gelte für den regionalen Adel, dessen Aneignung, so sie existierte, zumindest in der Überlieferung blass bleibe. In einem Zwischenspiel widmet Müsegades sich zwei performativen Dimensionen der Heiligenaneignung, dem „Erlaufen“ von Heiligen in Wallfahrten und Prozessionen (S. 286-303). Da diese Modi im vierten Kapitel stellenweise bereits angesprochen wurden, wären im Anschluss an oder als Teil dieses fünften Kapitels weitere Synthesen zu anderen zentralen Ausdrucksformen aufschlussreich gewesen, etwa der Liturgie oder des Siegelwesens.

Nach einem kurzem Zwischenfazit (S. 304-306), das die Vielzahl der aneignenden Akteure und neben den Gemeinsamkeiten etwa im Marienkult auch die Unterschiede im „Heiligenhimmel“ der beiden Städte noch einmal Revue passieren lässt, widmet Müsegades das vorletzte Kapitel (S. 307-340) einer Systematisierung der Verbreitung und Entwicklung von Heiligenkulten in dem von ihm gewählten Untersuchungsbereich. Seine eingangs erwähnte Typologie aufgreifend, betont Müsegades die Vorreiterstellung biblischer und apokrypher Heiliger (zum Beispiel Maria, Anna, Apostel, weniger Dreikönigs- und Evangelisten-Kulte) im frühen Mittelalter und ihr Fortbestehen neben Heiligen späterer Zeit. Ihre Arrangements reflektierten „überregionale Trends“, schlossen „ortsspezifische Besonderheiten“ aber nicht aus (S. 316). Antike Heilige waren beispielsweise im Martinskult in beiden Städten präsent, ganz ähnlich dem Kult des heiligen Nikolas, anhand dessen Müsegades die „potentielle Vielgestaltigkeit der Heiligenaneignung“ (S. 327) in Reliquien, Liturgie und Wallfahrten neben Patrozinien noch einmal deutlich macht. Für mittelalterliche Heilige werde trotz individueller Unterschiede in der Besetzung des Heiligenhimmels ein Hang zu jenen Heiligen sichtbar, „die in der jeweiligen Region verankert waren“ (S. 337), wobei lokale Heilige in Lincoln wesentlich bedeutsamer gewesen seien als in Speyer.

Der Schluss (S. 341-358) betont erneut die nunmehr unter Beweis gestellten Potenziale des historischen Vergleichs, der sowohl die Eingebundenheit der englischen und deutschsprachigen Städtelandschaft in übergreifende Heiligenkulte des mittelalterlichen Christentums gezeigt als auch das Einwirken regionaler Einflüsse verdeutlicht hat. Jedoch bleibt an dieser Stelle ein Rückbezug auf die in der Einleitung angesprochenen, oft zitierten Unterschiede zwischen England und dem Herrschaftsgebiet der deutsch-römischen Kaiser aus. Mag nicht der wiederholt für Lincoln konstatierte stärkere Bezug auf lokale und regionale englische Heilige auf eine vermehrte Selbstreferentialität – um nicht zu sagen Insularität – Englands hinweisen? Eine weitere Vertiefung seiner Ergebnisse für den britisch-deutschen Vergleich ist in der Tat wünschenswert, zumal in englischer Sprache. Ohne Zweifel wäre es für die internationale Stadtgeschichtsforschung ein großer Gewinn, wenn Müsegades sich überreden ließe, die zentralen Ergebnisse seiner Studie zumindest in einem auf Englisch verfassten Aufsatz zur Verfügung zu stellen.

London

Marcus Meer

**ANNETTE GRUSCHWITZ, Der Buß- und Betttag im frühneuzeitlichen Sachsen.** Eine liturgiehistorische Untersuchung über einen Feiertag im Wandel (Arbeiten zur Praktischen Theologie, Bd. 84), Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2021. – 404 S., geb. (ISBN: 978-3-374-06788-6, Preis: 58,00 €).

Den Buß- und Betttag gibt es als gesetzlichen Feiertag heute nur noch im Freistaat Sachsen. Seit langem wird in wechselnder Intensität über seine Beibehaltung oder